

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Die Grazien

Wieland, Christoph Martin

Leipzig, 1770

Psyche unter den Grazien

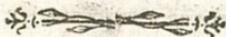
urn:nbn:de:gbv:45:1-29



Psyche unter den Grazien.

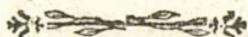
An Herrn Weiße.

Sie haben, liebster Freund, die Gründe nicht ganz mißbilligen können, welche mich bewegen, diese Psyche, deren Ausführung Sie zu wünschen



wünschen die Gültigkeit hatten, unter andern unvollendeten Versuchen in meiner poetischen Werkstatt liegen zu lassen. Gleichwohl wollten Sie nicht zugeben, daß auch dasjenige, was davon schon seit langer Zeit fertig war, ganz verlohren seyn sollte. Warum, mein Theurester, mußten Sie dem väterlichen Triebe noch zu Hülfe kommen, der nur gar zu geneigt ist, uns für die Kinder unsers Geistes einzunehmen? Sehen Sie nun selbst, was Sie gethan haben! Ich sende Ihnen hier das einzige Fragment von Psyche, welches gewisser maßen ein kleines Ganzes ausmacht, und worinn mir einige Stellen fähig geschienen haben, den Grazien zum Opfer dargebracht zu werden.

Hab'



Hab' ich mich geirret, so kann Ihnen dieses kleine Stück wenigstens zum Beweise dienen, wie gering der Verlust des Ganzen ist.

Psyche befand sich, unmittelbar vor dem Augenblicke, wo dieses Stück anfängt, in der Verfassung, für einen jungen Hirten, der sie liebte, dasjenige zu empfinden, was man mehr eine Anlage von Zärtlichkeit als wirkliche Liebe nennen kann.

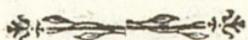
So zärtlich fühlte sich ihr junges Herz noch
nie.

Aus Neugier halb, und halb aus Sympathie
zieht sie die Hand, die er ergreift, zurück,
So reizend ungewiß, daß er an seinem Glücke
Nicht



Nicht zweifeln kann. Doch, da er, ganz
 entzückt,
 Die schöne Hand — noch nicht an seine
 Lippen drückt,
 Nur drücken will — in diesem Augenblicke
 Wird Psyche schnell emporgesückt,
 Und durch die Luft, verfolgt von seinen
 Klagen,
 Wie leichter Pfau, von Zephyrn fortge-
 tragen.

Dieser Umstand mußte angezeigt
 werden, um den Anfang des folgen-
 den Stückes verständlich zu machen,
 welches der dritte Gesang des Ge-
 dichts hätte werden sollen.



Wo bin ich? Welch ein Ort? Wer brachte
mich hieher?

Tief Wache, da sie sich, als wie von umgekehrt,
Auf weichem Moos, beschnect mit Rosen-
blättern

Und mit Schasmin, an eine Myrthenwand
Gelehnt, an einem Ort, der würdig schien,
von Göttern

Bewohnt zu sehn, auf einmal wieder fand.

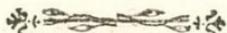
Sie dreht mit zweifelhaften Blicken
Sich schüchtern um, und fragt sich, ob sie
wacht?

„Erkunt ich vorhin? — Vor wenig Augen-
blicken

„Wo war ich da? — Nicht hier! In Hir-
tentracht

R 2

„Schien



„Sahen mir die Hand ein Liebesgott zu
drücken;

„Es war ein Traum — Ein Traum? Das
kann nicht seyn!

„Er lauscht gewiß in diesen Myrthen.“

Sie sucht; und findet weder Hirten

Noch Liebesgott; ganz einsam ist der Hain;

Nur zärtlich girrende verliebte Turteltauben

Bewohnen ihn, und stehen nicht vor ihr.

Ihr Wunder steigt und ihre Neugier

Mit jedem Blick. Was soll, was kann sie

glauben?

„Wie, ruft sie, war ich nicht kaum eine

Schäferin?

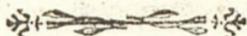
„War's nur ein Traum, aus dem ich jetzt er-

wachte?

„Das fühl' ich doch, je mehr ich mich betrachte,

„Das ich noch stets die kleine Psyche bin.

Und



Und dennoch eilet sie zu einer Quelle hin,
Die im Gebüsch ihr Murmeln sichtbar machte.
Ihr erster Blick erkennt die reizende Gestalt,
Und mit welsch innigem Entzücken!

Sie streckt die Arme aus, mit liebevollen
Blickern

Die schöne Brust, die ihr entgegen wallt,
An ihr aufwallend Herz zu drücken.
So zärtlich liebten sich zwei schöne Schwestern
nie!

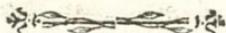
Seh immerhin der junge Hirt verschwunden!
Verschwunden war er flugs aus ihrer Phantasie,

Und alle Welt mit ihm, so bald sie — sich
gefunden.

Noch schwebt sie über dem bezaubernden Gesicht,
Als eine Stimme sie in dieser Wonne rüdet.

N 3

Musik



Mußt war jeder Ton; sie schauet auf und höret,
Doch, wen sie höre, sieht sie nicht.

„Kann Psyche noch mit ihrem Schatten spielen,
„Sie, die der schönste Gott zum Liebling sich
erliest?

„O! wüßte sie, wie schön er ist!

„Wie würde sie zu ihm sich hingekissen fühlen!

„Sie, die der schönste Gott zu seiner Braut
erliest,

„Sie fühlte sich zu groß, mit Schatten noch
zu spielen!“

Die Stimme schwieg. Das Mädchen schaut
empor,

und um sich her, sieht niemand, lauscht be-
troffen

Dem Wohlklang nach, der im entzückten Ohr
Noch



Noch wiedertönt. — Wer heißt so stolz mich
hoffen?

Hört' ich auch recht? Ein Gott, der liebt
mich?

Der schönste Gott? — Warum verbürg' er
sich?

„Dein Aug ist noch zu schwach sein Anschau
zu ertragen,

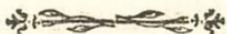
„(Verfekt die Stimm') obschon gewohnt dich
selbst zu sehn.

„Du würdest, Psyche, vor Behagen

„Und Wollust, sollt' er dir erscheinen, gleich
vergehn.“

Auf dieses hin, denkt Psyche, wollt' ichs wagen;

Und lächelt mädchenhaft ihr Bild im Was-
ser an.



Sie möchte gern noch dies und jenes fragen,
 Allein die Stimme schweigt. Auch sie ver-
 summt' und sann
 Der Wunderstimme nach und ihrer neuen
 Liebe.

„Mich liebt ein Gott? — So war es seine
 Macht

„Die mich hieher in einem Wink gebracht!

„Der schönste Gott? — Gewiß, der Gott der
 Liebe!

„Ja, Amor selbst. Noch nie gefühlte Triebe

„Und süße Schauer sagen's mir;

„Sein Hahn ist dies; wer anders herrschte
 hier?

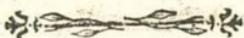
„O, die ihr euch in diesen Myrthen gattet,

„Ihr Täubchen, leitet meinen Fuß

„Zur Laube hin, die ihn umschattet,

„O, zeigt ihn mir, und Psyche's erster Kuß

„Seh



„Seh' euer Lohn! —“ Dionens Vögel rühret
Der süße Lohn. Sie wird auf einem Blu-
menpfad

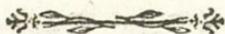
In lieblich irrenden Gebüsch'n fortgeführt,
Und nahet unvermerkt dem angenehmißten
Bad.

Welch süßer Anblick! — Rosenhecken,
Mit Ephen unterwebt, verhüllen und entdecken
Zugleich das Lieblichste, was Augen jemals
sahn.

Darf sie dem Götteranblick nah'n?

Sie darf — Ein Zephyr schwebt veran,
Und zieht den Vorhang weg — O, göttliches
Vergnügen!

Auf Blumen, welche, leicht wie Geiß
Und heil wie Luft, ein sanfter Quell besenkt,



Sieht sie die Charitinnen liegen.
 Wie schön gruppiert! Wie reizend schwe-
 sterlich!

Und tändelhaft beschäftigt, Blumenketten
 Um kleine lose Amoretten
 Zu winden, welche schmeichelnd sich
 Um jeden runden Arm und weissen Nacken
 — schmiegen,
 Hier schlauversteckt aus schwarzen Locken lä-
 cheln,
 Dort auf der Lilienbrust sich wiegen,
 Und ihre rege Glut mit kleinem Flügel
 fächeln.

Ein Mahler möcht' ich seyn, wie dieser Au-
 genblick
 Auf Pflüchen wirkte, auszudrücken!
 Dies süße Schauern, dies Entzücken,
 Gemahlt



Gemahlt von Oesern — Welch ein Stück
Um Winklers Cabinet zu schmücken!

Doch, dazu wähl' ich mir den schönern Au-
genblick,

Wie sie, entdeckt vom ganzen kleinen
Schwarze

Der Götterchen, den Grazien in die Arme
Getragen wird, und, was ihr süß Erstaunen
mehrt,

Sich Schwesterchen, sich Nyche nennen hört;
An jeden holden Mund, an jede Brust ge-
drücket,

Der Zärtlichkeit, wovon ihr Herz ersücket,
Sich überlassen darf und küssen und geküßt
Bernimmt, daß alles hier um ihrentwil-
len ist.

Indem



Des schönsten Gottes werth, der, hoch aus
Rosenlüssen,
Auf einen Zephyr hingebückt,
Im Geisse sie an seinen Busen drückt.

Und nun, da Amphitritens Gräften
Apollo's goldner Wagen naht,
Entsteigen sie dem schönen Bad.
Schon wacket von den weissen Hüften,
Wie Silberdust, sokratisches Gewand
Zum schönen Knöchel reizend nieder;
Und Nychen flicht Aglajens eigne Hand
Die Rosen ein, die Amors kleine Brüder
Für sie gepfückt. In einem Myrtensaal
Folgt ist dem Bad ein leichtes Götter-
mahl,
Von Fröhlichkeit und süßem Scherz ge-
würzet,

Dem



Dem Mahl ein Lied, dem Lied ein Grazien-
tanz;

Sie tanzen, nymphenhaft geschürzet,
Auf kurzem Gras bey Lunens Silberglanz,
Indes geschäftige Amoretten
Für Amers Braut ein sanftes Lager betten.

